

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



Gütersloher Verlagshaus. Dem Leben vertrauen

Die vierte
EKD-Erhebung
über Kirchen-
mitgliedschaft

Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge

**Herausgegeben von
Wolfgang Huber,
Johannes Friedrich
und Peter Steinacker**

Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

1. Auflage

Copyright © 2006 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Init GmbH, Bielefeld

Satz: Katja Rediske, Landesbergen

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN-13: 978-3-579-05527-5

ISBN-10: 3-579-05527-5

www.gtvh.de

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	11
Einführung	13
1. Einführung: Die IV. Mitgliedschaftsuntersuchung der EKD im Blickfeld kirchlicher und wissenschaftlicher Interessen (<i>Jan Hermelink</i>)	15
1.1 Die kirchlichen Krisen – und ihr gesellschaftlicher Horizont	16
1.2 Die Kirche als Organisation – und die damit einhergehenden Konflikte ...	19
1.3 Die neue Aufmerksamkeit auf die Mitgliedschaft – und ihre methodischen Probleme	23
1.4 Kontexte, Ansätze und Ergebnisse der EKD-Mitgliedschaftsforschung – eine Skizze	26
1.5 Der erweiterte Ansatz der IV. Erhebung: Bezüge von Religion und Kirchlichkeit auf Weltansichten, Soziallagen und Lebensstile	31
1.6 Zur Präsentation der Untersuchungsergebnisse	34
Kommentar: Lust auf die Komposition von Menüs, keine Rezepte für Fastfood! Was von der Auswertung zu erwarten ist – und was nicht (<i>Michael Nüchtern</i>)	41
Kirchenbindung und Glaubensüberzeugung	49
2.1 Kontinuität und Krise – stabile Strukturen und gravierende Einschnitte nach 30 Jahren (<i>Rüdiger Schloz</i>)	51
2.1.1 Kontinuität und Fortentwicklung des Befragungsinstruments	51
2.1.2 Kontinuität und Wandel der Ergebnisse	53
2.1.3 Verstehensversuche	83
2.1.4 Ausblick	88
2.2 Konfessionslose in Deutschland (<i>Wolfgang Pittkowski</i>)	89
2.2.1 Konfessionen in Deutschland	89

2.2.2	Ausgewählte Befunde der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung 2002	91
2.2.3	Rückblick und Ausblick	109
2.3	Kirchenmitgliedschaft und Glaubensüberzeugung in der Perspektive der Gruppendiskussionen (<i>Claudia Schulz</i>)	111
2.3.1	Kirche im Spannungsfeld der Interessen	112
2.3.2	Kirchenmitgliedschaft zwischen Individuum und Organisation	117
2.3.3	Kirche der Zukunft zwischen Chance und Irrelevanz	123
	Kommentar: Was tun? Ein paar Vorschläge trotz unübersichtlicher Lage (<i>Detlef Pollack</i>)	129
	Kommentar: Die vierte Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (Kapitel 2) aus (missions-)theologischer Perspektive (<i>Johannes Zimmermann</i>)	135
	Typologie der Mitgliedschaft	141
3.	Das weite Feld der Kirchenmitgliedschaft. Vermessungsversuche nach Typen, sozialstruktureller Verortung, alltäglicher Lebensführung und religiöser Indifferenz (<i>Peter Höhmann und Volkhard Krech</i>)	143
3.1	Einleitung	143
3.2	Typen der Mitgliedschaft	147
3.3	Die sozialstrukturelle Verortung der Kirchenmitglieder	156
3.4	Die Lebensführung der Kirchenmitglieder	163
3.5	Zusammenfassung der Analyse der Mitgliedschaftstypen	178
3.6	Religiöse Indifferenz	182
	Kommentar: Kirchliche Ränder – kirchliche Mitten? Mitgliedschaftstypen als Irritation und als Orientierung kirchlichen Handelns (<i>Thies Gundlach</i>)	197
	Lebensstil und Lebensführung	203
4.1	Lebensstilspezifische Zugänge zur Kirchenmitgliedschaft (<i>Friederike Benthaus-Apel</i>)	205
4.1.1	Einleitung	205
4.1.2	Zu Konzept und Methode der Analyse von Lebensstilen	207
4.1.3	Zielsetzungen der Lebensstilanalyse	209

4.1.4	Lebensstile evangelischer Kirchenmitglieder	212
4.1.5	Sozialkulturelle Beschreibung der Lebensstiltypen	212
4.1.6	Sozialstrukturelle Merkmale der Lebensstiltypen	213
4.1.7	Kirchlichkeit und christliche Religiosität in den sechs Lebensstiltypen ...	217
4.1.8	Lebensstilspezifische Zugänge zur Kirchenmitgliedschaft in den sechs Lebensstiltypen	219
4.1.9	Schluss	231
4.2	Lebensstile Konfessionsloser – im Vergleich mit Lebensstilen Evangelischer (<i>Friederike Benthaus-Apel</i>) ...	237
4.2.1	Lebensstiltypen Konfessionsloser	237
4.2.2	Sozialkulturelle und sozialstrukturelle Beschreibung der Lebensstiltypen Konfessionsloser	239
4.2.3	Resümee	244
4.3	Lebensstile in Gruppendiskussionen: Gruppenidentitäten, Abgrenzungen und Konfliktlinien (<i>Kornelia Sammet</i>)	247
4.3.1	Einleitung	247
4.3.2	Lebensstile in kirchlichen Gruppen	248
4.3.3	Resümee	260
4.4	Wie Lebensstile die Kirchenmitgliedschaft bestimmen. Das Bedürfnis nach Gemeinschaft und das Interesse an Mitarbeit als Beispiele für lebensstilspezifische Differenzen (<i>Claudia Schulz</i>).....	263
4.4.1	Der lebensstilspezifische Bedarf an Gemeinschaft	264
4.4.2	Vom Nutzwert der Kirche bis zum Ehrenamt	269
	Kommentar: »Lebensstile« und Kirche Praktisch-theologische Wahrnehmungen und kirchliche Konsequenzen (<i>Uta Pohl-Patalong</i>)	273
	Weltsichten	279
5.	Weltsichten (<i>Monika Wohlrab-Sahr und Friederike Benthaus-Apel</i>)	281
5.1	Einleitung	281
5.2	Die Analyse von Weltsichten – ein theoretisches Konzept	282
5.3	Faktorenanalyse von Weltsichten: Ein strukturentdeckendes Verfahren in der Umfrageforschung	286

5.4 Antwortverteilungen auf der Inhaltsebene	288
5.5 Ausgewählte Resultate der Faktorenanalyse zu Weltsichten	305
5.6 Christliche Leitkultur als Stabilisator anomischer Weltsichten? Ein faktorenanalytischer Blick auf den Themenbereich »Zusammenleben mit Muslimen«	319
5.7 Weltsichtenanalyse als gemeinsamer Bezugspunkt beim Vergleich von Konfessionslosen und Kirchenmitgliedern	324

Kommentar: Weltsichtgrenzen religiöser Kommunikation (*Michael Moxter*) ... 331

Kommentar: »Weltsichten« unter dem Gesichtspunkt
von paradoxen Lebenserfahrungen und Existenzbedingungen (*Fritz Schütze*) 337

Religiöse Kommunikation 355

6. Religiöse Kommunikation und Kommunikation über Religion. Analysen der Gruppendiskussionen (<i>Kornelia Sammet</i>)	357
6.1 Einleitung	357
6.2 Methodisches Vorgehen im qualitativen Untersuchungsteil der IV. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung	358
6.3 Thematisierung der Unterscheidung von Immanenz und Transzendenz ...	363
6.4 Religiöse Kommunikation und Kommunikation über Religion	374
6.5 Authentizität als Voraussetzung und Problem religiöser Kommunikation	389
6.6 Reflexion von Kontingenz: Religiöse und säkulare Deutungen	392
6.7 Resümee	397

Kommentar: »... dass wir alle irgendwann an diesen Punkt kommen,
wo wir das nicht haben, was wir uns so inbrünstig wünschen«.
Die Notwendigkeit religiöser Kommunikation in der individualisierten
Gesellschaft (*Ulrike Wagner-Rau*) 401

Kommentar: Religiöse Kommunikation zwischen Bedürfnislosigkeit und
Bedürfnissen, Anmut und Zumutungen. Von kommunikativen Prozessen,
in denen religiöse Bezüge plausibel werden (*Reinhard Kähler*) 405

Schluss: Konsequenzen	415
7. Die Vielfalt der Mitgliedschaftsverhältnisse und die prekären Chancen der kirchlichen Organisation. Ein praktisch-theologischer Ausblick (<i>Jan Hermelink</i>)	417
7.1 Die Vielfalt der Ergebnisse – einige Orientierungsversuche	417
7.2 Riskante Wahrnehmungen von Religion – in vielfältiger Brechung	419
7.3 Ambivalente Wahrnehmungen von Kirche	421
7.4 Dilemmata der großkirchlichen Mitgliedschaftsverhältnisse in soziologischer und theologischer Sicht	425
7.5 Kommunikative und strukturelle Chancen der großkirchlichen Organisation	429
7.6 Perspektiven für die kirchliche Ausbildung	433
Anhang	437
Fragebogen und Grundauszählung	439
Gruppendiskussionen der KMU IV	495
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	501
Literatur	503

Vorwort der Herausgeber

Das vorliegende Buch bietet die ausführliche Darstellung und Auswertung der vierten EKD-Untersuchung zur Kirchenmitgliedschaft, deren erste Ergebnisse bereits 2003 in dem Heft »Kirche – Horizont und Lebensrahmen« veröffentlicht wurden. Wie die vorhergehenden Kirchenmitgliedschaftsstudien so ist auch die vierte Erhebung von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und von der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau finanziell und personell mitgetragen worden. Sie unterstützen damit das gemeinsame Anliegen, von dem diese Untersuchung getragen ist: die Lebens- und Glaubenswirklichkeit von Kirchenmitgliedern und Konfessionslosen aufmerksam wahrzunehmen, das eigene kirchliche Handeln daraufhin zu reflektieren und so empirische Sorgfalt und kirchenleitende Verantwortung miteinander zu verbinden. Gerade in einer kirchlichen Situation, die durch vielfältige Umstrukturierungen, Neuorientierungen und Reformen auf allen Ebenen gekennzeichnet ist, kommt Mitgliederwahrnehmung, Kontextsensibilität und Offenheit für produktive Irritationen besondere Bedeutung zu. Das ist zugleich Ausdruck eines dezidiert evangelischen Kirchenverständnisses, das darum weiß, dass Veränderungen zum Wesen der Kirche gehören, zu deren verantwortlichem Vollzug der Geist Gottes befähigt und beruft.

Die vierte EKD-Erhebung nimmt zentrale Fragestellungen zum Denken, Leben und Glauben der Kirchenmitglieder aus den ersten drei Studien wieder auf und führt sie fort. Somit liegt nun eine wissenschaftliche Langzeit-Untersuchung vor, wie sich im Zeitraum der letzten 30 Jahre Kirchenbindung und Glaubensverständnis der Menschen in Deutschland entwickelt haben. Wie schon in der dritten Erhebung »Fremde Heimat Kirche« werden dabei quantitative und qualitative Forschungsmethoden miteinander verbunden, Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den alten und neuen Bundesländern reflektiert und die Perspektive der Konfessionslosen bewusst mit integriert.

Darüber hinaus bietet die vierte Erhebung zugleich wichtige Neuansätze. Mit den zwei Konzepten der Lebensstile und der Weltansichten wurde der Blick geschärft für das, was Kirchenmitglieder und Konfessionslose – abgesehen von ihrem jeweiligen Kirchenverhältnis – verbindet und was sie trennt. Zudem wurde der qualitative Ansatz fortentwickelt, sodass nun nicht mehr einzelne Personen interviewt wurden, sondern verschiedene Gruppen sich über Fragen des Lebens und Glaubens austauschen. Das erlaubt aufschlussreiche Einblicke in das wichtige Feld religiöser Kommunikation. Eine weitere Neuerung betrifft die Aufnahme von (zumeist externen) Kommentaren in den Auswertungsband. Mit ihnen wird – ebenso wie mit

der Diskussion am Ende – die Intention verfolgt, die notwendigerweise kontroverse praktisch-theologische Diskussion der Ergebnisse anzuregen und mögliche Richtungen kirchenleitender Rezeption aufzuzeigen. Wenn die Studie die kirchliche Reformdiskussion in diesem Sinne anstößt, orientiert und befördert, so hat sie ihr Ziel erreicht.

Im Namen der Auftraggeber danken wir allen, die – unter den gegenüber den früheren EKD-Erhebungen veränderten Rahmenbedingungen – einen Beitrag zur Fertigstellung dieses gleichermaßen wichtigen und arbeitsintensiven Projektes geleistet haben. Zu nennen sind hier vor allem die Mitglieder der Projektgruppe und des ihre Arbeit begleitenden, vom Rat der EKD eingesetzten wissenschaftlichen Beirates: Jan Hermelink (Vorsitzender des Beirats), Peter Cornehl (früherer Vorsitzender des Beirats), Ingrid Lukatis (stellvertretende Vorsitzende), Friederike Benthaus-Apel, Elisabeth Hann von Weyhern, Peter Höhmann, Volkhard Krech, Thorsten Latzel, Michael Moxter, Wolfgang Pittkowski, Detlef Pollack, Kornelia Sammet, Rüdiger Schloz, Fritz Schütze, Claudia Schulz, Thomas Stahlberg, Klaus Tanner, Gerhard Wegner, Monika Wohlrab-Sahr. Die Erhebung wurde im Kirchenamt der EKD von Rüdiger Schloz, in der Endphase von Thorsten Latzel betreut. Ihnen allen und den Kommentator/innen sei herzlich für ihren arbeitsintensiven, engagierten und kompetenten Einsatz gedankt – der von zahlreichen Beteiligten ehrenamtlich erbracht wurde. Schließlich gilt unser Dank allen Personen, die durch ihre Teilnahme an der Befragung, den Gruppendiskussionen und dem späteren Auswertungsprozess ihr Interesse an der Kirche bekundet und die Untersuchung damit erst ermöglicht haben.

Wir sind davon überzeugt, dass hiermit ein wichtiger Beitrag dazu geleistet wird, »Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge« wahrzunehmen und so ihre auftragsgemäße Neugestaltung zu fördern.

Wolfgang Huber
Vorsitzender des Rates
der Evangelischen Kirche
in Deutschland

Johannes Friedrich
Landesbischof der
Evangelisch-Lutherischen
Kirche in Bayern

Peter Steinacker
Kirchenpräsident der
Evangelischen Kirche in
Hessen und Nassau

Einführung

Jan Hermelink

1. Einführung: Die IV. Mitgliedschaftsuntersuchung der EKD im Blickfeld kirchlicher und wissenschaftlicher Interessen

Seit nunmehr über dreißig Jahren führt die Evangelische Kirche in Deutschland¹ repräsentative Erhebungen unter den Mitgliedern der evangelischen Landeskirchen durch. Jede dieser Umfragen, im Zehnjahresabstand wiederholt, ist geprägt durch die jeweilige gesamtgesellschaftliche Lage sowie durch weiter entwickelte religionssoziologische Theoreme. Vor allem aber sind es die je besonderen *kirchlichen Verhältnisse*, die in die Fragen, die Methoden sowie die Auswertungshinsichten der jeweiligen Untersuchung erkennbar eingegangen sind.

Dies gilt auch für die vorliegende, die vierte Mitgliedschaftsbefragung – geplant seit 2001, als Repräsentativbefragung 2002 und als qualitative Erhebung 2003 bis 2005 durchgeführt. Sie steht in einem vor allem für die Kirchen selbst dramatisch veränderten Horizont. Stichwortartig seien die Finanzkrise, die Strukturkrise und die Tradierungskrise der Landeskirchen genannt (s. u. 1.1). Diese Krisen haben dazu geführt, dass die evangelischen Kirchen sich stärker als *Organisation* des christlichen Glaubens begreifen und verhalten (1.2) und in diesem Zusammenhang verstärkt an den Kirchenmitgliedern, an ihren Einstellungen, Erwartungen und Beteiligungsabsichten interessiert sind (1.3). Dieses relativ neue, vor allem durch die Frage nach Handlungsorientierung akzentuierte Interesse an der Kirchenmitgliedschaft hat die vorliegende Befragung durchgehend begleitet.

Die aktuelle Untersuchung ist darüber hinaus im Kontext der EKD-Kirchenmitgliedschaftsforschung selbst zu verstehen. Hier hat sich über die Jahrzehnte ein Ensemble von Untersuchungsmethoden und -einsichten herausgebildet, das die kirchliche Selbstwahrnehmung seinerseits nachhaltig beeinflusst hat – auch durch die kontinuierliche Vertiefung des Gegenstandsbezuges und der Auswertungsverfahren (s. u. 1.4). Schon hier sei die seit 1992 mögliche Befragung ostdeutscher Kirchenmitglieder genannt, dazu die Einbeziehung von Konfessionslosen, ebenfalls aus Ost- wie Westdeutschland. Auch sind seitdem qualitative Untersuchungsmethoden hinzugekommen.

Der Ansatz der neuen Erhebung setzt diese Linie fort und stellt sich dabei in den seinerseits gewandelten Kontext der gegenwärtigen Kirchen- und Religionssozio-

1. Namhafte Beiträge zur Finanzierung sowie personelle Unterstützung kommen auch aus der Ev. Kirche in Hessen und Nassau sowie der Ev.-Luth. Kirche in Bayern.

logie (s. u. 1.5). In diesem Horizont sind die vielfältigen Lebensbezüge, in die die evangelische Kirche durch ihre Mitglieder – und durch Nichtmitglieder – hineingestellt wird, noch einmal präziser, auch mit erheblichen Überraschungseffekten wahrzunehmen. Von daher ist abschließend zu skizzieren, was ein kirchliches Publikum von dieser Untersuchung inhaltlich erwarten kann (1.6).

1.1 Die kirchlichen Krisen – und ihr gesellschaftlicher Horizont

Dass die evangelischen Landeskirchen (und nunmehr auch die römisch-katholischen Bistümer) in Deutschland sich selbst in einer krisenhaften Verfassung sehen, ist inzwischen mannigfach beschrieben worden² und sei daher, als Horizont der aktuellen Mitgliedschaftsumfrage, hier nur skizzenhaft in Erinnerung gerufen.

Seit Mitte der 1990er Jahre gehen die Einnahmen der deutschen Großkirchen zurück – zunächst allmählich, seit einigen Jahren aber in großen Schritten.³ Dieser Rückgang erklärt sich vor allem aus der sinkenden Kirchensteuer und ist damit (auch) auf eine veränderte Struktur der Kirchenmitgliedschaft zurückzuführen, genauer: auf die zunehmende Überalterung der Mitglieder sowie auf ihre sinkende Zahl. Dabei sind es keineswegs nur die Austritte aus den Kirchen, die deren organisatorischen Bestand bedrohen (s. u. 2.2.1); vielmehr hat auch die Asymmetrie zwischen Taufen und Sterbefällen inzwischen einen erheblichen Umfang erreicht.⁴

Der Rückgang der kirchlichen Einnahmen führt zu Veränderungen der kirchlichen Arbeit, die inzwischen weithin den Charakter eines *Strukturbruchs* angenommen haben. Gemeinden und Kirchenkreise werden neu »zugeschnitten«; übergemeindliche Arbeitsfelder der Kirche stehen zur Disposition; Berufsaussichten und -bilder der Mitarbeitenden, auch der Pfarrerinnen und Pfarrer, wandeln sich faktisch und werden programmatisch in rascher Folge neu bestimmt. Auf allen Ebenen steigt der Anspruch an das kirchenleitende Handeln, Prioritäten und Posterioritäten der kirchlichen Arbeit (neu) auszuhandeln und zu begründen.

2. Vgl. aus ganz unterschiedlichen Perspektiven etwa Josuttis (1997), Huber (1998), Schmoll (1999), Ratzmann/Ziemer (2000), Pohl-Patalong (2004), Kock (2004).

3. Die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers etwa, mit einer durchaus »gesunden« Mischung städtischer und ländlicher Gebiete und einer insgesamt durchschnittlichen Wirtschaftskraft der Bevölkerung, hat im Jahr 2004 einen Einnahmefall von 8 % gegenüber dem Vorjahr verzeichnet; für 2005 wird mit einem weiteren Einnahmeverlust von über 10 % gerechnet.

4. Im Jahr 2003 starben – nach den statistischen Angaben des Kirchenamtes der EKD – 361.664 Kirchenmitglieder; die Zahl der Kindertaufen (0–14 Jahre) betrug demgegenüber 204.839. Das ergibt einen (angesichts der hohen Taufbereitschaft der Mitglieder) primär demographisch bedingten Verlust von 157.000 Mitgliedern. Dazu kamen im gleichen Jahr 177.482 Kirchaustritte.

Zur krisenhaften Selbstwahrnehmung der Großkirchen gehört weiterhin der Eindruck, vor einem *Traditionsbruch* bezüglich der christlichen Überzeugungsbestände zu stehen. Das betrifft das religiöse Wissen sowie das Interesse am kirchlichen Unterricht, auch am schulischen Religionsunterricht; das betrifft aber auch die »Nachfrage« nach kirchlicher Begleitung von Geburt, Hochzeit und Tod: Die entsprechenden Kasualien werden nicht mehr selbstverständlich in Anspruch genommen, sondern immer häufiger – als eine von mehreren möglichen Alternativen – gewählt. Zum Eindruck eines umfassenden Traditionsabbruchs gehört auch die Erfahrung der Kirche, für ihre *inhaltlichen* Anliegen kaum öffentliche Aufmerksamkeit oder gar mediale bzw. politische Unterstützung zu bekommen.⁵

Die kirchliche Erfahrung zunehmenden »Veränderungsdrucks« (Ratzmann/Ziemer 2000) hat demnach nicht zuletzt außerorganisatorische, vor allem *gesellschaftliche Ursachen*. Dazu gehören zunächst die statistisch erfassbaren Veränderungen der letzten Jahrzehnte: Der Altersdurchschnitt der deutschen Gesellschaft insgesamt verschiebt sich nach oben, von daher geht die Zahl der Steuerzahlenden zurück. Auch das private Einkommen sank in den letzten Jahren deutlich. Die öffentlichen Haushalte stehen – aus diesen und anderen Gründen – noch erheblich schlechter da als die kirchlichen. Zu Buche schlägt für die Kirchen auch der erhöhte Anteil von Menschen aus Migrationsfamilien, die sich zu einer nichtchristlichen Religion bekennen.

Nicht zuletzt die Wiedervereinigung hat die religionsstatistischen Verhältnisse bekanntlich dramatisch verändert.⁶ Im Osten Deutschlands gehören derzeit mehr als zwei Drittel der Bevölkerung keiner Religionsgemeinschaft an; im Westen sind es – mit steigender Tendenz – etwa 15 %. Auf diese Weise ergeben sich zwischen Ost und West erhebliche Unterschiede in der öffentlichen, der kulturellen und privaten Wahrnehmung des Christentums: Man kann durchaus von »zwei unterschiedlichen Religionskulturen« sprechen (Engelhardt u. a. 1997: 345ff.). Dies spiegelt sich in den innerkirchlichen Verhältnissen, und zwar wiederum nicht zuletzt in finanzieller Hinsicht.

Im Hintergrund vieler eben skizzierter Veränderungen steht – soziologisch gesprochen – der *Prozess »struktureller Individualisierung«* (Krüggeler/Voll 1993), der in den letzten Jahrzehnten breite Schichten der Bevölkerung erfasst hat, also gleichsam massenwirksam geworden ist. Auf Grund des allgemein erhöhten Lebensstandards und Bildungsniveaus hat die Bindungswirkung traditionaler, institutioneller Vorgaben nachgelassen; die Einzelnen können – und müssen – ihre Lebensführung sehr viel stärker selbstverantwortlich gestalten. Das schließt neue, vor

5. Beispielhaft sei auf die Abschaffung des Buß- und Bettages als eines kirchlichen, arbeitsfreien Feiertages hingewiesen oder auf die Diskussion über die Öffnung der Geschäfte auch am Sonntag, vgl. Anhang, Frage 37.

6. Zu Einzelheiten vgl. Kap. 2.2.1.

allem ökonomische Zwänge keineswegs aus; gleichwohl erscheinen gerade Wertorientierungen und andere persönliche Überzeugungen im Prinzip frei wählbar. An die Stelle selbstverständlicher weltanschaulicher Bindungen tritt damit – gesellschaftsstrukturell fast unvermeidlich – eine erhebliche Pluralität ethischer wie religiöser Optionen.

Auch und gerade religiös motivierte Bindungen können eingegangen oder gelöst werden, ohne dass die Einzelnen davon Konsequenzen für ihre rechtliche oder ökonomische Handlungsfreiheit zu erwarten hätten. In bisher nicht gekanntem Maße wird damit auch das Verhältnis zur Kirche, statt selbstverständlich zu sein, zum *Gegenstand bewusster Entscheidung*, ausdrücklicher Wahl. Von daher legt sich die – genuin soziologische – Frage nahe, unter welchen Bedingungen kirchliche Mitgliedschaft denn nun gewählt, festgehalten – oder eben nicht mehr gewählt wird.

Zu den gesellschaftsstrukturellen Rahmenbedingungen des kirchlich-organisatorischen Veränderungsdrucks gehört weiterhin die Ergänzung, z. T. auch Ersetzung der sozialen Gliederung nach Schichten bzw. Klassen durch die Unterscheidung *ästhetischer Milieus*. Diese gliedern sich zwar weiterhin nach Einkommen, Bildung und Alter; dazu kommen aber Differenzierungen des Lebensstils und der Wertorientierung, mit denen einzelne Generationen und (Sub-) Kulturen sich – mittels der Ausbildung »feiner Unterschiede« (Bourdieu 1982) – zugleich konstituieren und voneinander abgrenzen.

Die Lage der kirchlichen Organisationen wird sodann geprägt durch die gegenwärtig verstärkte *Präsenz religiöser Phänomene in der Öffentlichkeit*. Vor allem im Gefolge der Geschehnisse vom 11. September 2001 wird die kulturelle, auch die politische Bedeutung von Religion allenthalben neu wahrgenommen – und zwar in ihrer tiefen Ambivalenz. Im Blick auf die soziale Integration von Einwanderern und Flüchtlingen, aber auch in den Debatten zur Sterbehilfe oder zur Gentechnik wird der religiösen Dimension (wieder) eine bedeutsame Rolle zugeschrieben.⁷ Auch die Kirchen sehen sich nun erneut mit hohen Erwartungen konfrontiert, sei es hinsichtlich ethischer Expertise, schulischer Werteerziehung oder seelsorglicher Hilfe bei Katastrophen. Speziell im Jahre 2005 ist anlässlich des Todes von Johannes Paul II., sodann durch den Kölner »Weltjugendtag« wie den Evangelischen Kirchentag nicht allein die christliche Religion mit hoher öffentlicher Aufmerksamkeit bedacht worden, sondern auch deren institutionelle Repräsentanz: die großen Kirchen.

Diese letzten Beobachtungen sollen die Krise der kirchlichen Organisationsgestalt nicht bestreiten; wohl aber regen sie dazu an, die *übergreifenden Bedingungsfaktoren* dieser organisatorischen Probleme noch genauer in den Blick zu nehmen. Zu diesen Bedingungsfaktoren gehören nun jedenfalls die Beziehungen und Einstellungen, die die einzelnen Mitglieder gegenüber der Kirche erkennen lassen. Im

7. Das Kapitel über (religiöse und nichtreligiöse) »Weltsichten« geht einigen dieser Fragen im Detail nach (Kap. 5.4).

Kontext kirchlicher Krisenerfahrung werden auch die Mitgliedschaftsverhältnisse in spezifisch neuer Weise in den Blick genommen.

1.2 Die Kirche als Organisation – und die damit einhergehenden Konflikte

Der ausgesprochen rasche, z. T. strukturgefährdende Rückgang der materialen und personalen Ressourcen, den die evangelischen Kirchen in Deutschland zur Zeit erleben, geht auf ihre tief greifend gewandelte Stellung im gesellschaftlichen Gefüge wie im Leben der Einzelnen zurück. Die Effekte jener Wandlungen haben sich relativ kurzfristig – und insofern krisenhaft – kumuliert; die skizzierten Veränderungen selbst haben jedoch eine längere Geschichte. Auch die typischen kirchlichen Reaktionen auf die Gefährdung des materialen Bestandes lassen sich darum schon seit längerem beobachten und theoretisch deuten (vgl. auch Hermelink 2003).

Die zunehmend differenzierten Lebensverhältnisse haben die Großkirchen schon seit Jahrzehnten mit dem *Ausbau »funktionaler« Arbeitsbereiche* begleitet – vom Industriefarramt bis zur Urlaubsseelsorge. Die Ausrichtung des kirchlichen Handelns auf spezifische »Zielgruppen« hat in den letzten Jahren (erneut) die Ebene der Ortsgemeinde erreicht, oft im Zusammenhang mit dem Versuch, einzelne Arbeitsfelder regional zu organisieren. Diskutiert und erprobt werden Gottesdienste für »Kirchenferne«, verschiedenste Modelle der Jugendarbeit (»Jugendkirchen«), auch »Profilgemeinden«, die etwa besondere liturgische Formen oder diakonische Initiative in den Mittelpunkt stellen.

Intensiviert haben sich auch die internen Umstrukturierungen, und zwar nicht allein im direkten Zusammenhang mit Sparmaßnahmen. Bemerkenswert ist insbesondere die zunehmende *Förderung kirchlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter*. Wurde die kirchliche Personalführung bisher vor allem an den beruflichen »Schwellen«, bei Ausbildung, Stellenbesetzung oder in Konfliktfällen tätig, so zielt sie nun – als systematische Personalentwicklung – auf kontinuierliche Begleitung: durch Mitarbeiterjahresgespräche, durch Supervisionsangebote, durch verpflichtende Curricula der Fortbildung. Auch die Stärkung ehrenamtlicher Mitarbeit, von allen Kirchenreformbewegungen seit Jahrzehnten gefordert, hat inzwischen ein (auch finanziell) erhebliches Maß erreicht.⁸

Begleitet werden die Wandlungen in der Angebots- und Personalstruktur durch die Ausarbeitung von sog. *Leitbildern*. Auch eine solche Profilierung der geistlich-theologischen Identität von Gemeinden, Kirchenkreisen oder Arbeitsstellen hat

8. Exemplarisch sei auf das »Stipendium Ehrenamt« hingewiesen, mit dem die Hannoversche Landeskirche den Besuch von Fortbildungsmaßnahmen, bis zur Fachhochschulebene, unterstützt.

Vorläufer in den Programmen der Kirchenreform wie des Gemeindeaufbaus seit den 1960er Jahren. Inzwischen hat sie sich zum Bemühen um eine »Corporate Identity« gesteigert, die Struktur- und Personalentscheidungen orientieren und den Sinn des kirchlichen Handelns öffentlich kommunizieren soll.

Der gegenwärtige Wandel der kirchlichen Verhältnisse hat schließlich zu einem erheblich vermehrten Bedarf an *Leitungskompetenz* geführt. Nicht nur von den landes- und kreiskirchlichen Organen, sondern von jeder Pfarrerin vor Ort wird inzwischen erwartet, die verschiedenen Gruppen und Mitarbeitenden in der Gemeinde zu koordinieren, Konflikte zu bearbeiten, Innovationen anzuregen und die gemeinsame Arbeit – nach außen wie nach innen – erkennbar mit dem Grundsinn der Kirche zu verbinden: also »geistliche Leitung« zu praktizieren.

Sollen die hier skizzierten Veränderungen in der Kirche der Gegenwart gesellschaftstheoretisch und zugleich praktisch beschrieben werden, dann bietet sich der *Begriff der »Organisation«* an: In den letzten Jahren hat das kirchliche Handeln – faktisch, aber auch in seinem Selbstverständnis – zunehmend einen organisationsförmigen Charakter erhalten. In dieser nun zu entfaltenden Perspektive erklären sich diverse aktuelle Tendenzen und Konflikte; vor allem aber lässt sich auf diese Weise das erheblich intensivierte, durchaus ambivalente Interesse an den Kirchenmitgliedern verstehen.

Soziologisch-systematisch⁹ wird mit dem Begriff »Organisation« eine Institution oder ein soziales System bezeichnet, das bestimmte Leistungen erbringt, das ausdrücklich festgelegte Ziele verfolgt und sich dabei formalisierter Handlungsordnungen, Verfahren und interner Zuständigkeiten bedient. Auf diese Weise vermitteln Organisationen – zu denken ist an Wirtschaftsunternehmen, aber auch an politische Parteien, an Schulen oder Krankenhäuser – zwischen der Lebensführung Einzelner und allgemeinen gesellschaftlichen Prozessen: Sie haben eine intermediäre Funktion. Organisierte Sozialsysteme lassen sich beschreiben, indem man ihr (*Leistungs-*) *Programm* bzw. ihre Ziele bestimmt, nach ihrer inneren Kommunikationsordnung, ihrer *Aufbaustruktur* fragt sowie nach den personalen *Rollen*, die in diesem Aufbau jene Leistungen erbringen.

Schon diese kurze Skizze lässt erkennen: Viele der jüngsten Veränderungen des kirchlichen Handelns können unschwer als Steigerung seiner Organisationsförmigkeit verstanden werden (Wegner 2003): Mit der Ausrichtung auf spezifische Lebensverhältnisse und Zielgruppen werden die jeweiligen Leistungen der Kirche zum programmatischen Kriterium ihres strukturellen Umbaus. Dieser Umbau selbst ist immer öfter ausdrücklich an formulierten Zielen und Leitbildern orientiert, die ihrerseits die Relevanz der Kirche für die Gesellschaft sowie besonders für die individuelle Lebensführung der Mitglieder herausstellen. Exakt der gleichen Rationalität folgt die kirchliche Personalentwicklung, wenn sie zunehmend mit »Zielverein-

9. Vgl. zum Folgenden Kaufmann (1989), Luhmann (2000b), Preul (1997: 204ff.).

barungen« operiert, also auch die Mitarbeitenden nach dem Erreichen ausgewiesener Leistungsziele befragt.

Es ist deutlich, dass ein derartiges, organisationsförmig rationalisiertes Selbstverständnis der Kirche vor allem deren Mitgliedschaft zu einer zentralen Größe erhebt: Nicht nur werden die Leistungen für die Mitglieder – als Einzelne oder als soziale (Ziel-) Gruppen – zum innerorganisatorischen Leit- und Erfolgskriterium des Handelns; sondern es sind auch wiederum die Mitglieder, deren (finanzielle oder persönliche) Beteiligung die primären Ressourcen jenes Handelns darstellen.

Dass sich die Kirche unter »Veränderungsdruck« zunehmend als Organisation versteht, ja verstehen muss, das bringt viele Wandlungsprozesse der Gegenwart erhellend auf den Begriff. Zugleich jedoch stößt diese Sicht der Kirche auch auf erhebliche *Widerstände* (vgl. etwa Initiativkreis »Kirche in der Wettbewerbsgesellschaft« 2000). Dem kirchlichen Auftrag, das Evangelium zu verkünden, entspricht – aus theologischen Gründen – gerade kein Ziel, das durch menschliches Handeln erreicht werden könnte: Glauben ist unverfügbar und kann daher nicht Gegenstand kirchlicher Zielvereinbarungen werden. Das kirchliche Handeln darf sich darum prinzipiell gerade *nicht durch seine Leistungen* für Einzelne oder Gruppen ausweisen wollen. Problematisch erscheint vielen auch die angestrebte rationale Strukturierung der kirchlichen Organisation: Wird damit nicht die Freiheit der pastoralen Verkündigung, ja die Freiheit des Glaubens einer hierarchischen Kontrolle unterworfen? Und muss sich die Kirche nicht vorhalten lassen, als funktionale, »kalte Bürokratie« gefährlich entfernt zu sein von der Basis des Glaubens: von der christlichen *Gemeinschaft*¹⁰, der Gemeinde vor Ort?

Noch ambivalenter erscheint die gegenwärtig zunehmende Tendenz, Kirche als Organisation zu verstehen, im Blick auf die kirchliche Mitgliedschaftsbeziehung. Niklas Luhmann (1977: 284ff.; 2000: 230ff.) hat die systematische Bedeutung der Mitgliedschaft herausgearbeitet, indem er »Organisation« als System der selbstbezüglichen Relationierung bestimmter Entscheidungen über Ziele, Strukturen, Personen und Handlungsweisen begreift. Konstitutiv ist dabei vor allem die Relation zwischen der Entscheidung zur Mitgliedschaft (bzw. Nichtmitgliedschaft) in einer Organisation und der Entscheidung über deren Ziele und Strukturen: Ein soziales System wird, Luhmann zufolge, genau dadurch zur »Organisation«, dass es diese beiden Entscheidungsklassen verknüpft, also ein spezifisches Leistungsprogramm mit dessen ausdrücklicher, durch die Mitgliedschaftsentscheidung dokumentierter Unterstützung verbindet. Mit anderen Worten: Es sind die organisationspezifischen

10. In den Gesprächen mit kirchlichen Gruppen, die im Rahmen der IV. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung geführt wurden, spielen diese Fragen eine nicht geringe Rolle; s. u. 2.3.1 und 4.3. – Religionssoziologisch lassen sich hier oft beschriebene Spannungen erkennen (vgl. O’Dea 1954, Tyrell 2002a): Die Institutionalisierung, erst recht die Organisation von Religion führt diese in erhebliche Dilemmata, die etwa um die Legitimität symbolischer Objektivierung, sozialer Kontrolle oder funktional geregelter Machtausübung in der religiösen Gemeinschaft kreisen.

schen *Regeln für Mitgliedschaft*, die die Eigenart (und die soziale Leistungskraft) einer Organisation wesentlich bestimmen.¹¹

Mit diesem entscheidungstheoretisch zugespitzten Begriff organisatorischer Mitgliedschaft lassen sich die gegenwärtigen kirchlichen Verhältnisse nun einerseits gut beschreiben: Die Kirche scheint ihre selbstverständliche Bedeutung in der Lebensführung der Einzelnen zu verlieren; die bisher per Kindertaufe und lebensweltlicher Sitte »zugeschriebene« Kirchenmitgliedschaft wird mehr und mehr zu einem *Gegenstand der persönlichen Entscheidung*. Kirchenaustritte, aber auch ein zunehmend selektives Verhältnis zu den kirchlichen Amtshandlungen und anderen Handlungsformen – das alles lässt sich als Ausdruck zunehmender Entscheidungsförmigkeit der kirchlichen Bindung interpretieren. Mitgliedschaft, auch kirchliche Beteiligung als bewusste Entscheidung, die jederzeit und ohne soziale Folgekosten durch Austritt revidierbar ist – mit dieser Deutung sieht sich *die Kirche selbst* unausweichlich als eine Organisation, die ihren (potenziellen) Mitgliedern ihre Leistungen plausibel machen muss, und die sich eben dadurch unter erheblichem Druck befindet.¹²

Andererseits scheint diese Deutung von Kirchenmitgliedschaft – als Resultat einer auf die kirchliche Organisation bezogenen Entscheidung – jedoch weder theologisch noch empirisch hinreichend. Theologisch ist darauf hinzuweisen, dass die Taufe, mit der kirchliche Mitgliedschaft begründet wird, nur in eingeschränktem Sinn als menschliche Entscheidung gelten kann (Kirchenamt der EKD 2000a). Auch faktisch wird die Kindertaufe von vielen Mitgliedern gerade nicht als eigene Entscheidung, sondern als – mehr oder weniger relevante – biographische Gegebenheit, als *selbstverständliche Tradition* begriffen (s. u. Kap. 2.1). Dem entspricht, dass ein Großteil der Kirchenmitglieder sich nicht als »entschiedene« Christen oder gar als Organisationsangehörige wahrnimmt und verhält: Die Begründungen der Mitgliedschaft erscheinen inhaltlich vage; die faktische Beteiligung bleibt sorgsam auf »Halbdistanz« und beschränkt sich – so Luhmann – auf eine »generalisierte Unterstützung«, die gerade keine spezifischen Erwartungen beinhaltet.

Die Auffassung der Kirchenbindung als Mitgliedschaft in einer Organisation führt die Kirche damit in ein – auch religionssoziologisch zu beschreibendes – *Dilemma*: Im Blick auf ihre schwindenden Ressourcen, auch im Blick auf die Austritte muss sie sich als die Organisation des christlichen Glaubens verstehen – von den Mitgliedern jedoch, für die die Kirche doch da sein und spezifische Angebote machen will,

11. Eine dezidiert ekklesiologische Reformulierung dieses Zusammenhangs versucht Herms (1990).

12. Im Horizont einer solchen kirchlichen Deutung von Mitgliedschaft lässt sich auch die – bislang nur ansatzweise – Umstellung der kirchlichen Finanzierung verstehen: von selbstverständlicher, nahezu »automatischer« Steuererhebung zu den Verfahren eines die individuelle Entscheidung betonenden »fundraising«. Vgl. zur Sicht der Mitglieder auf die Kirchensteuer unten Kap. 2.1.2.1.6.



Peter Steinacker, Wolfgang Huber, Johannes Friedrich

Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge
Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft

Paperback, Broschur, 512 Seiten, 15,0 x 22,7 cm

ISBN: 978-3-579-05527-5

Gütersloher Verlagshaus

Erscheinungstermin: Februar 2006

Ein realistisches Bild zur Lage der evangelischen Kirche heute

- Die offizielle EKD-Erhebung

Zum vierten Mal seit 1972 hat die Evangelische Kirche in Deutschland untersucht, was es für ihre Mitglieder bedeutet, der evangelischen Kirche anzugehören bzw. wie sie sich von den Menschen unterscheiden, die keiner Religionsgemeinschaft angehören. Diese vierte Erhebung über Kirchenmitgliedschaft ermöglicht es, Wahrnehmungen zu schärfen, um die Beziehungen zwischen der kirchlichen Organisation und ihren Mitgliedern besser zu verstehen und angemessen zu gestalten.

Vorbereitet, durchgeführt, ausgewertet und dargestellt wurde die Untersuchung durch eine Projektgruppe, deren Arbeit durch einen Beirat wissenschaftlich begleitet wurde.